



Ill. Jürgen Miska

Badenweiler

René Schickele, * 4.8. 1883 Oberehnheim/Obernai (Elsass), † 31. 1. 1940 Vence b. Nizza, Erzähler, Lyriker, Dramatiker, Essayist: »Sein Herz trug die Liebe und die Weisheit zweier Völker« (K. Edschmid). Jugendjahre in Straßburg, Journalist in Paris und → Berlin. Seit 1920 in B. In seinem Haus trafen sich Künstler, Literaten und Politiker aus ganz Europa. 1932 Emigration: Sanary-sur-Mer und Vence. – Wohnhaus Kanderener Straße 14; in der Nähe Brunnen mit Gedenkstein; Grab auf dem Friedhof im Lipburger Tälchen; R.-Sch.-Stube im »Schwanen« in Lipburg. Liter. Museum »Tschechow-Salon« im Kurhaus (auch für St. Crane, A. Kolb, H. Hesse, G. Wohmann).

René Schickele oder Das Erbe am Rhein

Von Fred Oberhauser Im Sommer 1954 lud mich René Schickeles Frau Anna – der Name wechselte mal zu Anne, mal zu Lannatsch – nach Badenweiler ein, in das schöne Schmitthenner-Haus hoch über der Rheinebene. Der Blick ging, wie es im Buche stand, auf die Vogesen. Ich sortierte Nachlasssachen und las, was mir unter die Finger kam. Die Abende gingen in langen Gesprächen hin.

Eines Tages läutete aus dem Fenster des Hauses nebenan eine Schelle. Die Nachbarin, erfuhr ich, mache sich so bemerkbar, wenn sie einen Wunsch hatte. Ich ging mit Frau Schickele hinüber und stand plötzlich vor einer alten Dame, die als »Fräulein« anzusprechen war. Ich schaute sie verblüfft an, weil ich sie schon einmal gesehen zu haben glaubte, aber ihr partout nicht begegnet sein konnte... Bis mir einfiel, dass ich ihr genaues Porträt, verschlüsselt nur unter dem Namen Jeanette Scheuerl, vor kurzem gelesen (ja, gelesen!) hatte, in Thomas Manns *Doktor Faustus*. Jeanette Scheuerl also: »Von mondäner Häßlichkeit, mit elegantem Schafsgesicht, darin sich das Bäuerliche mit dem Aristokratischen mischte, ganz ähnlich wie in ihrer Rede das bayerische Dialekthafte mit dem Französischen, war sie außerordentlich intelligent und zugleich gehüllt in die naiv nachfragende Ahnungslosigkeit des alternden Mädchens [...] reinen und amüsablen Herzens.«

Es war – der Leser ahnt es nun gewiss – Annette Kolb. Ich verbeugte mich tief, ich war augenblicks gefangen. Und wurde es umso mehr, als ich sie dann Mozart und Schubert spielen hörte. Jeanette Scheuerl abermals, am Flügel, nur dieses Mal nicht im großen Hut der Belle Epoque, als »München (noch) leuchtete«, sondern – der Zoll an die Jahre – mit kleinem Kapotthütchen, aber hier wie da mit feinem, bis zur Nasenspitze gespanntem Schleierchen.

Die Gelegenheit ergab's: Dass sie mich, das Motiv einer Mozartsonate anspielend, auf Schickeles Essay »Rundreise des fröhlichen Christenmenschen« aufmerksam machte, in den dieses Motiv wie ein Vogelpfiff eingebaut war. Der Essay steht in dem Kapitel »Blick vom Hartmannsweilerkopf« in der Sammlung *Wir wollen nicht sterben!* von 1922. Naturpoesie und politische Weisheit sind in ihm subtil vermengt, deutsches und französisches Wesen spielen ineinander. In zwei, drei Sätzen ist eigentlich schon alles gesagt:

»Das Land der Vogesen und das Land des Schwarzwaldes waren wie die zwei Seiten eines aufgeschlagenen Buches – ich sah deutlich vor mir, wie der Rhein sie nicht trennte, sondern vereinte, indem er sie mit seinem festen Falz zusammenhielt. Die eine der beiden Seiten wies nach Osten, die andre nach Westen, auf jeder stand der Anfang eines verschiedenen und doch verwandten Liedes. Von Süden kam der Strom und ging nach Norden, und er sammelte in sich die Wasser aus dem Osten und die Wasser aus dem Westen [...]. Und so war es Europa, das offen vor mir lag.«

Diese Seite, die andere – die eine ohne die andere nicht denkbar, man musste nur zuschauen: Hier Grimmelshausen, auf der Gaisbacher »Spitalbühne« Simplicius heimzitiierend, wo allein das »Centrum Terrae« noch zu finden war, im Mummelsee, und hoch darüber – »Adieu Welt« – die Einsiedelei auf dem Mooskopf. Mit dem Blick auf den Straßburger Münsterturm am Horizont, dem Jakob Michael Reinhold Lenz den Rücken kehrte, als er – »manchmal war es ihm unangenehm, daß er nicht auf dem Kopf gehen konnte« (schreibt Büchner) – »den 20. Jänner durchs Gebirg ging«. Oberlin zeichnete das auf, Büchner machte aus Oberlins Aufzeichnungen eine Novelle, Paul Celan aus Büchners Lenz einen Juden, der durchs Gebirg geht, und schloss: »Wer auf dem Kopf geht, der hat den Himmel als Abgrund unter sich.« //

Fred Oberhauser lebt als Spurensucher und Autor in St. Ingbert. Sein *Literarischer Führer Deutschland* wird am 21. April im Deutschen Literaturarchiv Marbach vorgestellt. Er steht bereits auf der Sachbuchbestenliste und wird auf der Leipziger Buchmesse mit dem Award 2009 für das besondere Reisebuch ausgezeichnet.